Der alte Stall

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **71 (1977)**

Heft 24

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der alte Stall

Nun ist das Schicksal des alten Stalles dort mitten im Dorf besiegelt. Bereits hat man mit dem Abreissen desselben begonnen. Neugierig späht der helle Frühlingshimmel durch die gähnende Leere. Vor wenigen Tagen hat hier noch das braungebrannte Gehölz durch das Blättergewirr des Vogelbeerbaums geschimmert. Nun liegen unter den Trümmerhaufen unsere schönsten Jugenderinnerungen begraben.

Doch am Abend, wenn es auf dem Dorfplatz still geworden ist, guckt der silberne Mond gütig durch die Balken und verbreitet im alten Gemäuer sein Märchenlicht. Das ist so recht geeignet, längst Vergangenes wieder leise ahnen zu lassen. Jetzt fällt ein Strahl auch auf den einsamen Pfahl. Er steht mitten im Raum. Hell leuchten die Buchstaben, die wir einst vor vielen Jahren mit kindlicher Wichtigtuerei in Holz geschnitzt haben. Und mit einem Schlage verschwindet die Wirklichkeit. Alte, liebe Bilder werden mit Deutlichkeit wieder lebendig.

Hier in dem alten, trauten Stalle haben wir unsere ersten Spiele der Natur abgelauscht und sie so getreu wie möglich wieder in die Wirklichkeit umgesetzt. Einmal waren wir lustige, kleine Kälbchen, die nichts wie Unsinn im Kopfe hatten und übermütig herumhopsten. Dann wieder waren wir würdige, preisgekrönte Kühe, die wohl wussten, was sich gehörte. Sogar zur Tränke gingen wir und tranken gewissenhaft mit breitem Munde aus dem vor dem Stalle stehenden Brunnentrog.

Aber auch unsere ersten kleinen Arbeiten haben wir hier ausführen dürfen. Unser Nachbar hielt uns mit rührender Geduld zu verschiedenen kleinen Hilfeleistungen an. Seine Mühe war dabei sicher viel grösser als unsere Arbeit. «Ihr seid schon zwei Tatsch!» Dieser Ausdruck war seine höchste Anerkennung, wenn mein kleiner Kamerad und ich etwas richtig gemacht hatten. Noch jetzt tönt mir dieses Lob unendlich traut in den Ohren. Und selten noch hat mir in meinem späteren Leben ein Lob so viel Freude gemacht wie jene erste Auszeichnung. Es war aber auch ein ganz besonderer Stall, der Stall unseres Nachbarn. Für uns stellte er die Stätte einer gewissen Würde dar. Oft abends, wenn wir die Milch holen gingen, waren Männer da. Sie führten wohl ein gewichtiges Wort. Auch Feriengäste kamen etwa zu einer Plauderei. Immer spürte man die Hochachtung heraus, die alle unserem Nachbarn entgegenbrachten. Für uns stieg dabei gleichzeitig das Ansehen des Stalles. Hier, in diesem traulichen Winkel, den wir, wenn der Stall nicht gerade vollbesetzt war, zu einer Art kleinen Stübchen einrichten durften, hatte schon meine Mutter gespielt. Hier haben wir mit unseren älteren Vettern und Geschwistern wie die Grossen richtig Karten gespielt. Wir haben uns nicht wenig darauf eingebildet. Wenn wir Kleinen ganz allein waren, hatten wir dann allerdings wieder andere Vergnügen. Wir spielten mit alten Pferdeschwänzen, die im Stalle aufgehängt waren, «Rösslis». Und wir meinten uns sehr mit unserem «Fuchs» und unserem «Kohli». Wir versuchten auch — und das machte uns besonderen Spass — unter den Bäuchen der richtigen Pferde hin- und herzuspringen. Und wir waren sehr stolz, wenn es uns gelang, ohne irgendwelche Zeichen der Angst zu verraten.

Hier in diesem Stall war es auch, wo uns zum erstenmal das Wunder des Werdens bewusst wurde. Wenn uns des Nachbars Bub zum freudigen Ereignis herbeiholte und erklärte, der Storch hätte heute morgen das Kälbchen gebracht, so glaubten wir daran. Wenn wir dann fragten, warum das kleine Wesen so nass sei, belehrte er uns in herablassendem Tone, wie eben Fachleute Laien aufklären, der Storch hätte das Kälbchen zuerst halt in den Brunnen geworfen. Eingesehen haben wir den Zweck dieses grausamen Tuns nie.

Auch unsere grossen und kleinen Schulsorgen haben wir in diesen Stall gebracht. Und immer hat das behagliche Geräusch des Wiederkäuens unserer vierbeinigen Freunde, ihr Schnaufen und Scharren und der vertraute Ton ihrer Glocken beruhigend auf unsere verängstigten Gemüter gewirkt. Und durch die kleinen Fensterchen hat das Dämmerlicht hereingeleuchtet. Man fühlte sich hier einfach geborgen. Man vergass Lehrer, Aufgaben und Strafen und andere unnütze Dinge. Hier war man in einer anderen Welt.

Und nun ist auch diese Friedensinsel zertrümmert. Einmal mehr heisst es Abschied nehmen von einem Zeugen glücklicher Kindheit. Beinahe zornig empfand ich heute morgen, als mein Blick wieder auf das gezeichnete Gebäude fiel, des Schicksals ewiges Fordern, Abschied zu nehmen.

Doch da ertönt jubelndes Geschrei. Pause läutet es im nahen Schulhaus. Und plötzlich wogt ein lautes, buntes Durcheinander um den alten Stall. Mit Fröhlichem Rufen und Brüllen zielen stämmige Buben mit Steinen nach dem alten Mauerwerk. Mir ist, als werde mit jedem Treffer eine alte, liebe Erinnerung zertrümmert.

Doch je inniger ich mich in das Schauspiel dieses Zerstörungswerkes vertiefe, je länger ich diesen kräftigen Buben zuschaue, um so leichter wird mir, bis schliesslich ein dankbares, leises Singen und Klingen in meinem Herzen anhebt. Es wird immer lauter und mächtiger.

«Was schadet es denn, wenn da alte Mauern dem Erdboden gleichgemacht werden», tönt es ahnungsvoll da drinnen. Neben den Trümmern braust ja junge, frohe Kraft zum Frühlingshimmel empor, hinauf zu den lichten Bergen, die jetzt über grünende Matten ihr Schmelzwasser zu Tale senden. Und hörst du es? Der Bergbäche verheissungsvolles Rauschen vereinigt sich ja mit dem sieghaften Jauchzen der Kinder, zu einem einzigen, hoffnungfrohen Frühlingslied, zum ewigen Lied des Lebens. U. T.

Der Schweizerische Verband für das Gehörlosenwesen, der Schweizerische Gehörlosenbund, der Schweizerische Gehörlosen-Sportverein, der Verwalter und die Redaktion der Gehörlosen-Zeitung wünschen allen unseren Lesern ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest!

Interessantes in Kürze

Der Nationalrat wählte als neuen Präsidenten den Waadtländer Sozialdemokraten (SP) Alfred Bussey. Der Nationalratspräsident ist auch Präsident der Vereinigten Bundesversammlung. (Nationalrat und Ständerat = Vereinigte Bundesversammlung.) Man sagt, er sei der erste Mann in der Schweiz! Merkwürdig? Ich würde sagen, er sitze auf dem Sessel, der zuoberst steht. Also fast wie der König auf einem Stuhl.

Ständeratspräsident wurde der Aargauer Robert Reimann von der Christlichen Volkspartei (CVP).

In ihr neues Amt wünschen wir den beiden Bundesräten, dem Zürcher F. Honegger und dem Neuenburger P. Aubert, alles Gute. Wir wollen die Arbeit der beiden zurücktretenden Bundesräte, E. Brugger und P. Graber, nicht vergessen. Wir danken ihnen für alles, was sie zum Wohle unseres Landes geleistet haben. EC.